

„Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe“ (Jer 29,14) Jerusalem als zentraler Ort des Gottesvolkes

0. Einleitung	1
1. Exil und die Sehnsucht nach Jerusalem	1
1.1 Ein Blick in die Geschichte.....	2
1.2 Leben in der Diaspora an der Wende zum 20. Jahrhundert.....	5
1.3 Theodor Herzl und der politische Zionismus.....	6
1.4 Achad Haam und der kulturelle Zionismus	7
2. Stefan Zweig und sein Drama <i>Jeremias</i>	9
2.1 Stefan Zweig und seine Einstellung zur Diaspora	9
2.2 Stefan Zweig im Exil	11
Literatur.....	13

0. Einleitung

1. Exil und die Sehnsucht nach Jerusalem

Grundlage für die Komposition „An den Strömen von Babel saßen wir und weinten“ von Arvo Pärt wie für die Darstellung von Ephraim Mose Lilien zu *Lieder des Ghetto* ist der Ps 137.

PS 137,1-6

- 1 An den Strömen von Babel, da saßen wir und wir weinten, wenn wir Zions gedachten.
- 2 An die Weiden in seiner Mitte hängten wir unsere Leiern.
- 3 Denn dort verlangten, die uns gefangen hielten, Lieder von uns,
unsere Peiniger forderten Jubel: Singt für uns eines der Lieder Zions!
- 4 Wie hätten wir singen können die Lieder des HERRN, fern, auf fremder Erde?
- 5 Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll meine rechte Hand mich vergessen.
- 6 Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht mehr gedenke,
wenn ich Jerusalem nicht mehr erhebe zum Gipfel meiner Freude.

Die Einheitsübersetzung (2016) nennt als Überschrift des Psalms „Rückblick der Verbannten auf ihr Heimweh nach Zion“. Schauen also auch wir zurück. Denn ein Blick in die Geschichte bildet die Grundlage für die weiteren Überlegungen. Es erklärt sich daraus nicht nur das Geschick des Gottesvolkes in der Vergangenheit, sondern auch das weitere Schicksal des Volkes durch die Jahrhunderte hindurch. Bis heute! Besondere Bedeutung hat der zeitgeschichtliche Kontext für das Buch Jeremia und damit auch für das Drama Zweigs, das auch kurz angesprochen werden soll.

1.1 Ein Blick in die Geschichte



- 722 v. Chr. Eroberung Samarias durch die Assyrer
Deportation der Oberschicht
Das N-Reich Israel wird assyrische Provinz
Das S-Reich Juda bleibt als kleines Königreich in Abhängigkeit von Assur
- 701 v. Chr. Sanherib, der König von Assur, zieht gegen Juda
Jerusalem wird nicht erobert
Juda wurde assyrischer Vasall
- 639 v. Chr. Joschija wird König von Juda
- 626 v. Chr. Nabopolassar begründet in Babel die chaldäische Dynastie
- 610 v. Chr. Ende des assyrischen Groß-Reichs
- 609 v. Chr. Pharao Necho zieht nach Norden
König Joschija wird getötet
Joahas, der jüngere Sohn Joschijas, wird nach Ägypten verbannt
Eljakim, der ältere Sohn Joschijas,
wird mit dem Thronnamen Jojakim als König eingesetzt
- 605 v. Chr. Schlacht bei Karkemisch am Euphrat
Pharao Necho wird von Nebukadnezar vernichtend geschlagen
der syrisch-palästinensische Raum fällt in die Hände der Babylonier
Juda wurde babylonischer Vasall
- 601 v. Chr. Entscheidungsschlacht gegen Necho
Nebukadnezar erleidet hohe Verluste
die Kleinstaaten hoffen auf das Abschütteln des babylonischen Jochs
Jojakim fällt vom König von Babel ab
- 598 v. Chr. Nebukadnezar zieht gegen Jerusalem und belagerte es
Jojachin, der Sohn Jojakims, kapituliert
Jerusalem entgeht der Zerstörung
1. Deportation der Oberschicht nach Babel
Mattanja, Jojakims Bruder,
wird mit dem Thronnamen Zidkija als König eingesetzt
Tempelgeräte als Kriegsbeute

Das Buch Jeremia berichtet von einer Auseinandersetzung zwischen den Propheten Hananja und Jeremia nach der Exilierung von 597 v. Chr. im Kapitel 28:

Jer 28,1-14

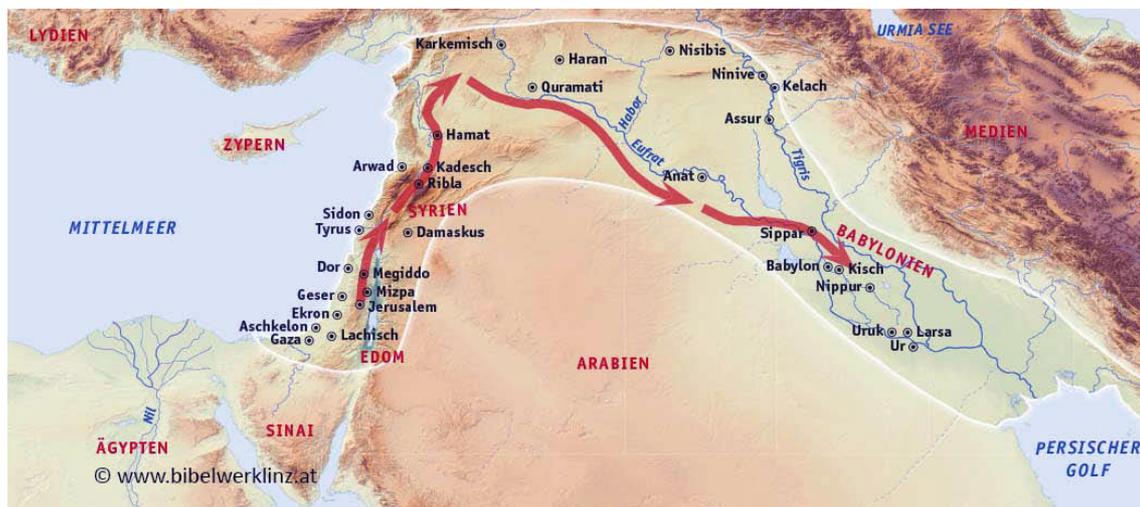
- 1 Im selben Jahr, im Anfang der Regierung Zidkijas, des Königs von Juda, im fünften Monat des vierten Jahres, sagte der Prophet Hananja, der Sohn Asurs aus Gibeon, im Haus des HERRN vor den Augen der Priester und dem ganzen Volk zu mir:
- 2 So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels:
Ich zerbreche das Joch des Königs von Babel.
- 3 Noch zwei Jahre und ich bringe alle Geräte des Hauses des HERRN, die Nebukadnezzar, der König von Babel, von diesem Ort weggenommen und nach Babel gebracht hat, wieder an diesen Ort zurück.
- 4 Auch Jojachin, den Sohn Jojakims, den König von Juda, samt allen Verschleppten aus Juda, die nach Babel kamen, bringe ich an diesen Ort zurück - Spruch des HERRN - ; denn ich zerbreche das Joch des Königs von Babel.
- 5 Der Prophet Jeremia antwortete dem Propheten Hananja vor den Augen der Priester und vor den Augen des ganzen Volkes, die im Haus des HERRN standen.
- 6 Der Prophet Jeremia sagte:
Ganz recht! Mag der HERR so tun.
Der HERR erfülle deine Worte, die du verkündet hast, und bringe die Geräte des Hauses des HERRN und alle Verschleppten aus Babel zurück an diesen Ort.
- 7 Doch höre das Wort, das ich dir und dem ganzen Volk in die Ohren rufe:
8 Die Propheten, die vor mir und vor dir seit jeher waren, prophezeiten Krieg, Unheil und Pest gegen viele Länder und mächtige Reiche.
9 Der Prophet aber, der Heil prophezeit – an der Erfüllung des prophetischen Wortes erkennt man den Propheten, den der HERR wirklich gesandt hat.
- 10 Da nahm der Prophet Hananja das Jochholz vom Nacken des Propheten Jeremia und brach es entzwei.
- 11 Vor den Augen des ganzen Volkes sagte Hananja:
So spricht der HERR:
Ebenso zerbreche ich binnen zwei Jahren das Joch Nebukadnezzars, des Königs von Babel, vom Nacken aller Völker.
Der Prophet Jeremia aber ging seines Weges.
- 12 Nachdem nun der Prophet Hananja das Jochholz vom Nacken des Propheten Jeremia zerbrochen hatte, erging das Wort des HERRN an Jeremia:
13 Geh und sag zu Hananja: So spricht der HERR:
Jochstangen aus Holz hast du zerbrochen, dafür aber musst du nun Jochstangen aus Eisen machen.
- 14 Denn so spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels:
Ein eisernes Joch habe ich auf den Nacken aller dieser Völker gelegt; sie müssen Nebukadnezzar, dem König von Babel, dienen.
Und sie werden ihm dienen und auch die Tiere des Feldes gebe ich ihm.

Jeremia tritt also der Hoffnungen auf eine schnelle Rückkehr aus dem Exil entgegen. Vielmehr ruft er die Exilierten in einem Brief dazu auf, sich in der Fremde einzurichten, bis Gott sie wieder zurück in ihr Land bringen werde.

Jer 29,4-14

- 4 So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels,
zu allen Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe:
5 Baut Häuser und wohnt darin,
pflanzt Gärten und esst ihre Früchte!
6 Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,
nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern,
damit sie Söhne und Töchter gebären!
Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern.
7 Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe,
und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl!
- 10 Ja, so spricht der HERR:
Wenn siebenzig Jahre für Babel vorüber sind,
dann werde ich euch heimsuchen, mein Heilswort an euch erfüllen,
um euch an diesen Ort zurückzuführen.
11 Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke –
Spruch des HERRN - , Gedanken des Heils und nicht des Unheils;
denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.
12 Ihr werdet mich anrufen, ihr werdet kommen und zu mir beten
und ich werde euch erhören.
13 Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich finden,
wenn ihr nach mir fragt von ganzem Herzen.
14 Und ich lasse mich von euch finden - Spruch des HERRN –
und ich wende euer Geschick
und sammle euch aus allen Völkern und von allen Orten,
wohin ich euch versprengt habe - Spruch des HERRN.
Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe.

Der Weg ins Exil



Wie geht nach der 1. Deportation nach Babel die Geschichte im Land weiter?

- 589/88 v. Chr. Zidkija hofft auf die Unterstützung Ägyptens
kündigt den Babyloniern die Treue auf
Babylonier ziehen wieder gegen Jerusalem
588/87 v. Chr. Nebukadnezar belagert Jerusalem
die Söhne des Königs werden getötet
Zidkija wird geblendet und

- in die babylonische Gefangenschaft geführt
Jerusalem wird in Schutt und Asche gelegt
die Daviddynastie ist abgesetzt
die staatliche Existenz Judas ist zu Ende
2. Deportation der verbliebenen Oberschicht babylonische Exil
bäuerliche Unterschicht bleibt zurück
Jeremia wird freigestellt, mit den Exilierten zu gehen oder zu bleiben
Gedalja wird mit der Verwaltung der Provinz betraut
Jeremia bleibt bei Gedalja in Mizpa
- 582 v. Chr. Jer 52,30 berichtet von einer dritten Deportation nach Babel
wohl aufgrund weiterer Aufstandsversuche bzw. dem
Mord an Gedalja und seinen Leuten
Jeremia und Baruch werden von den Fliehenden mit nach
Ägypten genommen, dort verliert sich seine Spur
das babylonische Großreich bleibt bis zum
Tod Nebukadnezars ungefährdet bestehen
Juda bleibt in babylonischer Provinzverwaltung
- 539 v. Chr. Sieg des Perserkönigs Kyros II. über Babylonien
Rückkehr der Verbannten nach Juda möglich

1.2 Leben in der Diaspora an der Wende zum 20. Jahrhundert

Machen wir jetzt einen riesen Zeit-Sprung von ca. zweieinhalbtausend Jahren ins ausgehende 19. Jahrhundert zu Stefan Zweig und seinen Zeitgenossen. Damit verbunden ist ein Orts-Wechsel, nämlich nach Europa.

Ausgehend von den genannten Wegführungen, lebten und leben Juden seither in der Diaspora, in der Zerstreuung. Hier haben sie sich in unzähligen „Gastländern“ angesiedelt und eingelebt.

Die Babylonier hatten die Judäer in geschlossenen Siedlungen angesiedelt, unter anderem am Fluss Kebar (vgl. Ez. 1,1; 3; vermutlich ein Nebenfluss des Euphrat, Türkei/Syrien). Damit konnten die Judäer ihren Glauben und ihre Traditionen innerhalb einer andersgläubigen Bevölkerung bewahren. Diese Lebensweise als Minderheit mit eigenem Glauben unter Andersgläubigen blieb als Charakteristikum der jüdischen Diaspora (zumindest) bis ins 19. Jh bestehen. Vor allem im Osten lebten die Gemeinden im Shtetl bzw. im Ghetto.

Vor allem in West- und Mitteleuropa versuchten jüdische Bewohner sich in der Neuzeit an die Lebensgewohnheiten ihrer Umgebung anzupassen. Man ließ die Kinder im Geburtsbuch der jeweiligen Kultusgemeinde eintragen, besuchte vielleicht am Sabbat oder zumindest an den hohen Feiertagen eine Synagoge oder versuchte die Speisegebote einzuhalten. Aber äußerlich unterschied man sich im 19. Jh. nicht vom Rest der Bevölkerung. Man sprach die Sprache des Wohnlandes, strebte nach Modernisierung und Integration. Anders ausgedrückt: Emanzipation und Assimilation bestimmte das Bestreben der meisten Juden im Westen. Manche – so auch Stefan Zweig und seine Familie – bezeichneten sich selbst als säkulare Juden.

Anders stellte sich die Lage in Osteuropa dar. Glaube und Tradition hatten nicht nur einen hohen Stellenwert, sondern wurden gelebt. Anpassung war nicht das Ziel der Juden im Osten, ihr Bestreben war vielmehr religiöse Erkenntnis. Im Unterschied zu vielen Juden im Westen lebte der Großteil der meist kinderreichen jüdischen Familien im Osten in bitterer Armut. Vor allem in Galizien – das ich als Beispiel namentlich herausgreife, weil es zur österreich-ungarischen Monarchie gehörte und auch einen Bezug zu Stefan Zweig hat.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg war es zum unbeschreiblichen Elend der Juden in Galizien gekommen. In der Gesetzgebung wurden Juden drangsaliert und schikaniert. Von allen Nationalitäten, unter denen sie lebten, wurden sie diskriminiert. Die ungefähr eine Million Juden in Galizien leben in schauerlichen Zuständen, schreibt Theodor Herzl 1898. Die Juden Galiziens fristen ihr Leben unter geradezu untermenschlichen Bedingungen. Die Kindersterblichkeit ist hoch. Zudem hat der Antisemitismus zu Ausschreitungen in vielen Ortschaften geführt, jüdische Häuser wurden demoliert, Läden geplündert und Juden verletzt oder getötet. Die Familien wohnen im Ghetto in kleinen dunklen, ebenerdigen Stübchen. Die Kinder schlafen zum Teil auf der Erde. Außer Kartoffeln und Milch gibt es kaum Nahrung. Arbeit gibt es kaum. Die Kinder laufen barfuß und beinahe nackt in den kotigen Gassen herum. Auch die Träger sind beschäftigungslos und fristen ein kümmerliches Dasein. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass das Bettelwesen ausgeprägt ist.

So verwundert es auch nicht, dass schon am Ende des 19. Jahrhunderts der Zuzug jüdischer Flüchtlinge aus Osteuropa, vor allem nach Wien, begann. Der Hauptgrund für die Migration war dennoch nicht in erster Linie die wirtschaftliche Situation im Osten, sondern vor allem Pogrome, die eine große Zahl von Ostjuden, besonders eben aus Galizien, der Bukowina und Ungarn nach Österreich brachte.

Im Westen fielen Ostjuden schon aufgrund ihrer Kleidung nach orthodoxer Vorschrift als Juden auf. Zudem sprachen viele von ihnen jiddisch. „Juden auf Wanderschaft“ von Joseph Roth gibt Einblick in die Lebens-Bedingungen der Ostjuden, vor allem des Elends, das so viele in die Welt hinaustrieb, aber auch eine Beschreibung der neuen Heimaterde, der Judenviertel in den Städten des Westens.

Auch im Westen hatte die Assimilation nicht zum erwünschten Ziel geführt. Der Antisemitismus war auch hier immer vorhanden. Und so kam es sowohl im Westen als auch im Osten im 19. Jh zu Überlegungen, was für die Zukunft des jüdischen Volkes notwendig wäre, dass es endlich in Sicherheit leben könnte. Entsprechend unterschiedlicher Voraussetzungen in W und O kam es auch zu unterschiedlichen Ansätzen. Beiden Konzepten, die ich vorstelle, ist jedoch gemeinsam, dass Jerusalem als Sehnsuchtsort schlechthin eine wesentliche Rolle spielt.

1.3 Theodor Herzl und der politische Zionismus

Der Name, der untrennbar mit dem Versuch einer Lösung der Judenfrage verbunden ist, ist Theodor Herzl. Er gilt als Begründer des politischen Zionismus.

Geboren wurde er 1860 in Budapest. In Wien studierte er Rechtswissenschaft und arbeitete dann für mehrere Zeitungen, u.a. für die *Neue Freie Presse* in Wien. Als Korrespondent der *Neuen Freien Presse* erlebte Theodor Herzl 1894 in Paris die öffentliche Degradierung des französischen Artillerie-Hauptmanns Alfred Dreyfus. Dreyfus war der einzige jüdische Offizier im Generalstab. Ihm wurde Landesverrat vorgeworfen. Die aufgeheizte Atmosphäre und die gewaltbereite nationalistisch-antisemitische Stimmung in Frankreich prägten Herzl nachhaltig.¹ Er schreibt: Das Volk von Frankreich, das Volk der Menschenrechte, hätte Dreyfus am liebsten geteert und gefedert. Aber nicht „Nieder mit Dreyfus!“ johlten sie, sondern „Nieder mit den Juden.“²

¹ Vgl. Zweig, Stefan, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a. M. 2011, 114. Alfred Dreyfuß wurde 1906 freigesprochen und rehabilitiert und starb 1935 in Paris.

² Die sieben richtenden Offiziere standen unter dem Druck der öffentlichen Meinung, des Pöbels der Gasse, und mussten um ihre eigene Ehre fürchten.

Von der Unschuld Dreyfus' war Herzl ebenso überzeugt wie von der Annahme, dass dieser den Verdacht des Verrats eben nur dadurch auf ihn gefallen war, weil er Jude war. Herzl hatte schon als Student unter dem jüdischen Schicksal gelitten. Er sah in der Emanzipation der Juden nicht das Ende, sondern den Auslöser neuer antisemitischer Ausschreitungen. Und so dachte er diesen uralten Traum von der Rückkehr ins Land. Zweig beschreibt es in der *Welt von Gestern* so:

Wenn Absonderung unvermeidlich ist, sagte er sich, dann eine vollkommene! Wenn Erniedrigung unser Schicksal immer wieder wird, dann ihm begegnen mit Stolz. Wenn wir leiden an unserer Heimatlosigkeit, dann eine Heimat uns selbst aufbauen! So veröffentlichte er seine Broschüre ‚Der Judenstaat‘, in der er proklamierte, alle assimilatorische Angleichung, alle Hoffnung auf totale Toleranz sei für das jüdische Volk unmöglich. Es müsse eine neue, eine eigene Heimat gründen in seiner alten Heimat Palästina.³

Die Reaktion auf seine Broschüre war nicht wie erhofft. Zuspruch auf Herzls Programmschrift kam nur von den riesigen Massen des Ostens, vom galizischen, dem polnischen und dem russischen Ghettoproletariat. Herzl ging es um eine Erneuerung des Judentums als einer weitgehend säkularen Kultur mit hebräischer Sprache. Ein eigenständiger jüdischer Staat sollte vor zukünftiger Verfolgung schützen. Dabei hatte er im *Judenstaat* noch offen gelassen, ob der künftige Staat der Juden in Argentinien, Uganda oder Palästina entstehen sollte.

Herzl versuchte Mitstreiter für seine Idee zu gewinnen, verhandelte mit wichtigen Persönlichkeiten. 1897 organisierte er den ersten Weltkongress der Zionisten in Basel, wo er zum Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation gewählt wurde.⁴

Die assimilierten Juden standen Herzls Judenstaatgedanken vollkommen ablehnend gegenüber, denn sie verstanden sich als Deutsche, Franzosen, Engländer, verwurzelt in den jeweiligen Wohnländern. Anders als für die assimilierten Westjuden stand für die orthodoxen Juden der Zionismus im Widerspruch zu den messianischen Verheißungen im Judentum.

Nachdem auch alle Bemühungen und Verhandlungen zur Gründung eines künftigen Staates der Juden mit den maßgeblichen Politikern scheiterten, verfasste er den utopischen Roman *Altneuland* (1902), eine zionistische Utopie, ein idealistisches Bild des künftigen Judenstaates. Gedanklich bereitete er damit der Gründung des Staates Israel den Weg.⁵

Nun stellt sich die Frage: Gibt es eine Alternative zum politischen Zionismus?

1.4 Achad Haam und der kulturelle Zionismus

Einer der Teilnehmer am ersten Zionistenkongress 1897 war Achad Haam. Eigentlich Ascher Hirsch Ginsberg (1856-1927), bekannt unter dem Pseudonym Achad Haam, was so viel bedeutet wie: Einer des Volkes, Einer aus dem Volk. Er stammte aus der heutigen Ukraine, damals russisches Kaiserreich. Geboren wurde er als Sohn eines Chassid. Ganz klar also, dass er eine traditionelle jüdische Erziehung erhielt.

³ Zweig, *Die Welt von Gestern*, 114f. Theodor Herzl, *Der Judenstaat*. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage, Leipzig und Wien 1896.

⁴ Das auf dem ersten Zionistenkongress in Basel verabschiedete Programm, das die Grundlagen des Zionismus formulierte, blieb bis zur Gründung des Staates Israel im Mai 1948 maßgeblich.

⁵ Herzl wurde auf dem Döblinger Friedhof in Wien begraben. Nachdem er in seinem Testament die Überführung nach Israel verfügt hatte, sobald die Errichtung eines Judenstaates erreicht sei, wurden sein Sarg und der seiner Eltern 1949 nach Jerusalem gebracht und auf dem Herzlberg in Westjerusalem beigesetzt. Seinem Wunsch, auf dem Friedhof des Karmel bei Haifa begraben zu werden, wurde nicht Folge geleistet.

1884 ließ er sich mit seiner Familie in Odessa nieder und schloss sich einer frühzionistischen Bewegung an.⁶ Aber schon dort übte er scharfe Kritik an der Politik der Bewegung, konkret an der Vorstellung einer sofortigen Besiedlung von Erez Israel. Stattdessen forderte einen anderen Weg, nämlich erzieherische Arbeit. Nach zwei Palästinafahrten (1891, 1893) war er überzeugt, dass die Errichtung eines jüdischen Staates zu schwerwiegenden Problemen führen würde.

Achad Haam vertrat eine Auffassung des Judentums, die vor allem ethisch und geistig geprägt war und gilt daher als Begründer des geistigen oder kulturellen Zionismus. Er war der Ansicht, dass das „Streben nach Zion“ nicht die Rettung aus der Armut und auch nicht das vordergründige Ziel sei. Die Zukunft des Volkes war für ihn deshalb Besorgnis erregend, weil die Religion nicht mehr die Bedeutung wie früher und daher nicht mehr die Macht hatte, das Volk „einig zu erhalten“. Aus diesem Grund drohe sich die „geistige Eigenart“ des Volkes zu verflüchtigen, so Achad Haam.

Theodor Herzls diplomatischen Bemühungen vertraute er nicht. Herzl und die politischen Zionisten überlegten auch eine Staatsgründung in anderen Siedlungsgebieten (Uganda oder Argentinien). Für Achad Haam kam als Ziel nur Erez Israel, Palästina, in Frage. Zion als geistig-kulturelles Zentrum habe Vorrang vor dem politisch-wirtschaftlichen Aufbau und einer Staatsgründung in Palästina. Achad Haam fragt: Was ist unser nationales Wesen, weswegen wir Jahrtausende mit der ganzen Umwelt im Kampf stehen?

Die Gefahr für die Zukunft des Volkes liegt für ihn nicht in der wirtschaftlichen Not der jüdischen Massen, ebenso wenig in der Gefahr des Antisemitismus, sondern in der „Verfassung seines nationalen Ich.“ Bis zur Neuzeit war die Judenheit imstande, ihre Religion, Literatur und Sprache zu erhalten. Aber der Anschluss der Juden an die moderne Kultur hatte die Assimilation zur Folge, die sklavische Nachahmung der Kultur der Umwelt unter völliger Preisgabe der eigenen Individualität.

Was sieht Achad Haam als Ziel?

Ziel ist es, der Zerrissenheit und Zersplitterung entgegenzuwirken, um die Einheit der jüdischen Gemeinschaft zu retten, den Fortbestand des jüdischen Volkes zu sichern.

Das „Endideal“ ist für Achad Haam die messianische Hoffnung für „das Ende der Tage.“ Gott werde in fernster Zukunft einen Messias senden, um Israel und die ganze Menschheit zu erlösen.

Wie kann man der Zersplitterung entgegenwirken?

Ein zentraler Ort als richtunggebendes Element sei zu suchen, und dies kann für das jüdische Volk nur Palästina, nur Zion sein. Die Juden der Zerstreuung sollen zwar sozial, ökonomisch, politisch in ihrem Heimatland verwurzelt bleiben, dennoch geistig nach Palästina orientieren. Umgekehrt soll Palästina als Mittelpunkt jüdischen Lebens, als Zentrum jüdischer Kultur auf die Diaspora wirken als einigender Mittelpunkt und geistiges Zentrum des jüdischen Volkes.

Die Kolonisation Palästinas war für ihn nicht realisierbar: 1. aufgrund der Bedingungen im Land, 2. weil aufgrund eines Mangels an Nationalgefühl das Bedürfnis nach Wiederherstellung der nationalen Einheit nicht bestand. Vor allem viele Westjuden empfanden die derzeitige Situation – Anfang des 20. Jahrhunderts – ja nicht als Unglück.

Achad Haam stand Herzls politischem Zionismus von Anfang an kritisch gegenüber, denn er sah darin eine völlige Vernachlässigung der jüdischen Kultur.

⁶ Ab 1907 lebte Achad Haam in London, 1922 ließ er sich in Tel Aviv nieder, wo er 1927 starb und begraben ist. Er setzte sich u. a. für die nationalen Rechte der palästinensischen Araber ein. Später wurde sein kulturzionistisches Anliegen z. B. auch von Martin Buber und anderen Intellektuellen vertreten und fand im zionistischen Bildungswesen Berücksichtigung.

Zusammenfassung: Gegenüberstellung Theodor Herzl – Achad Haam

	<i>Endziel</i>	Kommen des Messias
Palästina	<i>Ziel</i>	Diaspora – Jerusalem – Palästina
säkularer Staat	<i>Umsetzung</i>	geistig einigender Mittelpunkt
Sammlung	<i>Lösung</i>	geistige innere Einheit – Gemeinschafts-Ich
Antisemitismus, Armut	<i>Problem</i>	Mangel an Glauben
politischer Zionismus		geistiger oder kultureller Zionismus
Theodor Herzl		Achad Haam

2. Stefan Zweig und sein Drama *Jeremias*

2.1 Stefan Zweig und seine Einstellung zur Diaspora

Achad Haam kannte Stefan Zweig sicher nicht persönlich. Dieser lebte ab 1907 in London und ging 1922 nach Palästina. Sein Ansatz war ihm jedoch sicher geläufig!
Theodor Herzl aber war für Stefan Zweig als Person ganz besonders wichtig! Durch Herzls Annahme seiner Erzählung *Die Wanderung* für das Feuilleton der *Neuen Freien Presse* wurde Zweig mit knapp neunzehn Jahren prominent.⁷ Zeitlebens empfand Zweig es als besondere Auszeichnung, dass es ein Mann von der überragenden Bedeutung Theodor Herzls war, der als erster für ihn öffentlich eingetreten war. Aber Herzls Zionismus?

Stefan Zweig wurde 1881 in Wien, dem Zentrum der Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren, einem Vielvölkerstaat. Er wuchs hier auf, hineingeboren in eine wohlhabende assimilierte jüdische Familie. Die Familie seines Vaters, Moritz Zweig, eines Textilunternehmers, stammte aus Mähren. Das finanzielle Vermögen hatte seiner Familie Wohlstand und Sicherheit beschert, dazu Respekt und einen guten Ruf. Zweigs Mutter, eine geborene Brettauer, war die Tochter eines italienischen Bankiers, geb. in Ancona. Sie stammte aus einer Familie, deren Mitglieder mehrere Sprachen beherrschten und bewusst international lebten, so erzählt es Zweig; „die Brettauers, die ursprünglich ein Bankgeschäft besaßen, hatten sich – nach dem Vorbild der großen jüdischen Bankiersfamilien – [...] frühzeitig über die Welt verteilt.“⁸

So war das Judentum für Zweig von Kindesbeinen an etwas Übernationales, bedeutete Jude zu sein nicht in erster Linie die Zugehörigkeit zu einem Volk, sondern die Überzeugung, einer geistigen Gemeinschaft anzugehören. Es ist daher verständlich, dass Zweig sich nicht der zionistischen Bewegung Theodor Herzls anschloss.

In seinem Erinnerungsbuch, *Die Welt von Gestern*, schreibt er im Zusammenhang mit seiner eigenen Familiengeschichte auch über die Assimilation – mit ähnlichen Worten wie Achad Haam, jedoch positiv konnotiert: Die jüdischen Zuwandererfamilien passten sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit der höheren Kultursphäre an, wenn sie aus ihrer Heimat nach Wien übersiedelten und waren bald leidenschaftliche Anhänger der Zeitreligion des Fortschritts.⁹

Seine Entscheidung, sich nicht aktiv in der zionistischen Bewegung Herzls zu engagieren, begründet er in der Rückschau auf die *Welt von Gestern* mit dem Mangel an Subordination und der Art von Respektlosigkeit der Parteigenossen Herzls seiner Person gegenüber; z. B. jener der

⁷ Zweig, Stefan, *Die Wanderung*, in: Ders., Buchmendel. Erzählungen. Herausgegeben und mit einer Nachbemerkung von Knut Beck, Frankfurt a. M. 2007, 7–14.

⁸ Zweig, *Die Welt von Gestern*, 20f.

⁹ Vgl. Zweig, *Die Welt von Gestern*, 20.

östlichen, die ihm vorwarfen, „er verstehe nichts vom Judentum, er kenne nicht einmal seine Gebräuche.“¹⁰

Vor allem in den Briefen an Martin Buber während des Ersten Weltkriegs drückt Zweig seine Einstellung zum Judentum, zu jeder Form von Nationalismus und damit auch zu den Vorstellungen eines künftigen Judenstaates aus. Zweig, dem Weltbürger, ging nichts über die persönliche Freiheit, innere wie äußere!!

Daß ich die Diaspora liebe und bejahe als den Sinn seines Idealismus, als seine weltbürgerliche allmenschliche Berufung. Und ich wollte keine andere Vereinigung als im Geist, in unserem einzigen realen Element, nie in einer Sprache, in einem Volke, in Sitten, Gebräuchen, diesen ebenso schönen als gefährlichen Synthesen. Ich finde den gegenwärtigen Zustand den großartigsten der Menschheit: dieses Eins-Sein ohne Sprache, ohne Bindung, ohne Heimat nur durch das Fluidum des Wesens,

schreibt er am 24.1.1917 – also im Ersten Weltkrieg – an Martin Buber.¹¹

Entscheidend für die kritische Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg war Zweigs Reise nach Galizien. Im Auftrag des Kriegspressequartiers, für das er arbeitete, wurde er im Juni 1915 dorthin geschickt, erlebte den Krieg und seine Folgen zum ersten Mal hautnah und sah die bittere Armut und Not seiner jüdischen Landsleute. Diese Eindrücke prägten ihn nachhaltig und flossen in seine Arbeit am Drama ein!

Und damit greife ich jetzt aus auf das Drama, auf *Jeremias*.

- *Jeremias* ist während der Militärzeit Stefan Zweigs im Ersten Weltkrieg entstanden, genauer zwischen Ostern 1915 und Ostern 1917, und
- wurde 1917 im Insel-Verlag Leipzig veröffentlicht (die endgültige Ausgabe, d.h. eine gekürzte Fassung erschien 1928).
- Am 27. Februar 1918 wurde *Jeremias* am Stadttheater Zürich mit großem Erfolg uraufgeführt.
- Das Bibeldrama handelt vom Schicksal des unverstandenen Propheten Jeremias und der Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr.
- Schauplatz des Dramas ist Jerusalem zur Zeit seines Untergangs.
- *Jeremias* bedeutet für Zweig einen Wendepunkt in seinem schriftstellerischen Schaffen.

Aufbau des Dramas

- Dramatische Dichtung in neun Bildern >
- jedes Bild trägt eine Überschrift
- jedes Bild ist zudem unter ein Motto, ein ‚Programm‘ gestellt, für welches Zweig jeweils ein etwas längeres Bibelzitat wählt.

Im *Jeremias* wird nicht nur das Leiden des Gottesvolkes überdeutlich, sondern auch die Ausrichtung Zweigs als Jude der Diaspora. Nicht die Rückkehr nach Jerusalem ist das erstrebte Ziel. Vielmehr ist der Auszug aus Jerusalem ein Aufbruch in die Welt. Aber: Jerusalem ist in den Herzen aller als geistige Größe und ewige Heimat lebendig!

In einem Brief an Martin Buber 1917 schreibt er:

¹⁰ Vgl. Zweig, Die Welt von Gestern, 118f.

¹¹ Zweig, Stefan, Briefe an Freunde. Herausgegeben von Richard Friedenthal, Frankfurt a. M. 1978, 68f.

Was ich zuvor dumpf schon empfand und durch zehn Jahre wanderndes Leben bestätigte, die absolute Freiheit zwischen den Nationen zu wählen, sich überall als Gast zu fühlen, als Teilnehmer und Mittler, dieses übernationale Gefühl der Freiheit vom Wahnsinn einer fanatischen Welt, hat mich in dieser Zeit innerlich gerettet, und ich empfinde dankbar, daß es das Judentum ist, das mir diese übernationale Freiheit ermöglicht hat. Ich halte nationale Gedanken, wie den jeder Einschränkung als eine Gefahr [...] Vielleicht ist es sein Zweck, durch Jahrhunderte zu zeigen, daß Gemeinschaft auch ohne Erde, nur durch Blut und Geist, nur durch das Wort und den Glauben bestehen kann [...].¹²

An Achad Haams Vorstellungen der Einheit des Volkes trotz der Zerstreuung, erinnern auch folgende Zeilen in einem Brief Zweigs an Martin Buber von 1918:

Denn ich bin ganz klar und entschlossen, je mehr sich im realen [!] der Traum zu verwirklichen droht, der gefährliche Traum eines Judenstaates mit Kanonen, Flaggen, Orden, gerade die schmerzliche Idee der Diaspora zu lieben, das jüdische Schicksal mehr als das jüdische Wohlergehen. [...] – nur im Druck findet es seine Kraft, in der Auseinandersetzung seine Einheit.¹³

Ebenso könnte ein Gedanke in einem Brief an Abraham Schwadron im Juni 1917 von Achad Haam stammen:

Für mich ist es der Ruhm und die Größe des jüdischen Volkes, das einzige zu sein, das nur eine geistige Heimat, ein ewiges Jerusalem anstrebt. [...] Für mich ist es die Größe des Judentums übernational zu sein.¹⁴

Der gravierende Unterschied zwischen der Auffassung Achad Haams und Stefan Zweigs liegt m. E. darin, dass Achad Haam die Tradition wieder etablieren will, geistiger Zionismus gerade meint, Glaubensgrundlagen wieder ins Volks-Ich zu heben, Zweig jedoch eine Flucht ins Geistige im Westen gerade als eine Loslösung von der Tradition erkennt. Bedeutet der Hang zum Geistigen in der Welt des Ghettos ausschließlich Vertiefung in die Quellen der Tradition, so sieht Zweig diese Tendenz für den modernen Juden als Bremsklotz auf dem Weg zur Assimilierung.

Ich denke, aus dem Gesagten wird Zweigs Einstellung überdeutlich. Klar, dass er einem Zionismus im Zuschnitt Herzls nichts abgewinnen konnte. Er nannte einmal Herzls Idee in großes, aber kein für jeden gültiges Ideal.

2.2 Stefan Zweig im Exil

Blickt man auf die weitere Lebensgeschichte Stefan Zweigs, so wird deutlich, dass vom Glück der Wanderschaft später nicht mehr die Rede ist. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ist für ihn das Leben vollkommen veränderte.

Joseph Roth schreibt 1937:

Es ist schlimmer als die Babylonische Gefangenschaft. An den Ufern der Spree, der Elbe, des Mains, des Rheins und der Donau darf man nicht nur nicht baden, sondern auch nicht sitzen und weinen.¹⁵

¹² Zweig, Briefe an Freunde, 142f.

¹³ Zweig, Stefan, Briefe 1914 – 1919. Herausgegeben von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler, Frankfurt a. M. 1998, 202.

¹⁴ Zweig, Briefe 1914 – 1918, 145.

Zweig erkannte die Gefahr sehr früh. Nach einer Hausdurchsuchung seines Hauses am Kapuzinerberg in Salzburg, wo er seit 1919 lebte, ging er 1934 ins Exil nach England. Seine Bibliothek und seine private Korrespondenz aber übermittelte er der Nationalbibliothek in Jerusalem. 1940 gelangte er dann über die USA nach Brasilien, wo er sich im Februar 1942 in Petropolis gemeinsam mit seiner zweiten Frau Charlotte das Leben nahm.

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs und der Gewissheit, nicht mehr nach Österreich zurückkehren zu können, erlebte er ein Gefühl der Bodenlosigkeit und des Verlustes der Integrität. In der *Welt von Gestern* schreibt er:

Und ich zögere nicht zu bekennen, daß seit dem Tage, da ich mit eigentlich fremden Papieren oder Pässen leben mußte, ich mich nie mehr ganz mit mir zusammengehörig empfand. Etwas von der natürlichen Identität mit meinem ursprünglichen und eigentlichen Ich blieb für immer zerstört. [...] Es hat mir nicht geholfen, daß ich fast durch ein halbes Jahrhundert mein Herz erzogen, weltbürgerlich [...] zu schlagen. Nein, am Tage, da ich meinen Paß verlor, entdeckte ich mit achtundfünfzig Jahren, daß man mit seiner Heimat mehr verliert als einen Fleck umgrenzter Erde.¹⁶

In Brasilien erlebte Zweig 1940/41 den endgültigen Verlust alles für ihn Bedeutsamen und damit der letzten „Sicherheit“. Er lebte im Exil, der unfreiwilligen Heimatlosigkeit und Nichtzugehörigkeit inmitten einer Mehrheitsgesellschaft, die eine gemeinsame Heimat hat. Er erlebte den Verlust der Heimat ohne Hoffnung auf Rückkehr, eben das Verbannt-sein. Exil meint also – vor allem für Juden ab dem 2. Weltkrieg – nicht nur ‚außerhalb von Israel‘ sein, sondern auch ‚getrennt vom Ort des Sehnsens‘.

Ich gehe davon aus, dass sich Zweigs Einstellung zur Diaspora – als freigewähltes „Exil“ auf Zeit – auch ab 1934 nicht geändert hat, sonst hätte er vermutlich wie so viele andere als „Exilland“ Palästina gewählt. Aber man kann schließen, dass er das „Projekt Assimilation“ aufgrund der politischen Entwicklung durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft – zumindest für Mitteleuropa – spätestens ab 1941 – für verunmöglicht hielt.¹⁷

Im Exil zu leben ist also mehr als ein unfreiwilliger Umzug in ein anderes Land. Exilierte leben im Niemandsland, dort, wo man niemandem zugehört, am Nicht-Ort zwischen den Staaten und Gesellschaften. Zweig, der Exilierte lebt nun in der Fremde, die niemals zu einer neuen Heimat wird. Für Zweig selbst gilt wohl in dieser Situation, was er in *Triumph und Tragik* von Erasmus von Rotterdam am Ende seines Lebens berichtet:

Eine geheimnisvolle Unruhe hat sich seiner bemächtigt, und der sein ganzes Leben als Kosmopolit, als bewusst Heimatloser verbracht, empfindet ein ängstlich liebevolles Bedürfnis nach heimischer Erde.¹⁸

¹⁵ Joseph Roth, *Juden auf Wanderschaft*, München 4²⁰¹³, 117. Das Zitat stammt aus der neuen Vorrede zur neuen Auflage im Verlag Allert de Langer, Amsterdam, 1937. Das Buch erschien 1927.

¹⁶ Aus der zitierten Aussage kann man schließen, dass Zweig mit Heimat verbindet, was die Wurzel des Begriffes *frei* meint: aus dem ahd. *fri* abgeleitet, „lieb, lieben“, auch „*freien, Freund, Friede*“, daraus folgend „zur eigenen Sippe gehörig.“ Paul, Hermann: *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel, Tübingen 2002, 349.

¹⁷ Seit 1948 lebt eine Mehrheit der Juden freiwillig in der Diaspora. Diaspora wird von vielen – nicht zum ersten Mal in der Geschichte – auch als positive und bereichernde Erfahrung verstanden. Viele empfinden ihren „Lebensraum“ nicht als Diaspora, sondern – wie zur Zeit Zweigs und wie Zweig es in der *Welt von Gestern* beschreibt – als ihre Heimat. Israel und Jerusalem stellen einen wichtigen historischen, religiösen, kulturellen und nationalen Bezugspunkt dar – für die individuelle und kollektive Identität und Zugehörigkeit untereinander. Aber sie haben nicht die Absicht, nach Israel zu migrieren. In Bezug auf ihre Identität sind sie oft in beiden Ländern „zu Hause“.

¹⁸ Zweig, Stefan, *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*, Frankfurt a. M. 1981, 181.

In seiner Erzählung *Der begrabene Leuchter*, geschrieben im englischen Exil 1936, legt Stefan Zweig dem weisen Rabbi eine Rede in den Mund, in der er auf das Geheimnis der Diasporaexistenz des Judentums und die Rolle Gottes darin eingeht. Mit einem Zitat aus dem *begrabenen Leuchter*, der – wie ich meine – unser aller „Pilgern“ bildhaft zum Ausdruck bringt – möchte ich schließen:

Vielleicht hat er deshalb den Tempel zerschlagen und von der Heimat uns losgerissen, daß wir unseren Sinn nicht an Sichtbares hängten, sondern nur innerlicher Art ihm treu blieben, dem Unerreichbaren und Unsichtbaren. Vielleicht ist unser wahrer Weg dies, daß wir immer am Weg sind, wehmütig zurückblickend und sehnsüchtig voraus, immer nach Ruhe begehrend und immer doch ruhelos; denn immer ist nur dies ein heiliger Weg, dessen Ziel man nicht kennt und den man beharrlich doch schreitet, so wie wir hier ins Dunkle und Gefährliche schreiten diese Nacht und nicht kennen ihren Ausgang.¹⁹

Literatur

Roth, Joseph, *Juden auf Wanderschaft*, München ⁴2013.

Zweig, Stefan, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt a. M. ²2011.

Zweig, Stefan, *Die Wanderung*, in: Ders., Buchmendel. *Erzählungen*. Herausgegeben und mit einer Nachbemerkung von Knut Beck, Frankfurt a. M. ²2007, 7–14.

Zweig, Stefan, *Briefe 1914 – 1919*. Herausgegeben von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler, Frankfurt a. M. 1998.

Zweig, Stefan, *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*, Frankfurt a. M. 1981.

Zweig, Stefan, *Der begrabene Leuchter*, in: Ders., *Legenden*. Mit einem Nachwort von Alexander Hildebrand, Frankfurt a. M. ³1979, 81-221.

Zweig, Stefan, *Briefe an Freunde*. Herausgegeben von Richard Friedenthal, Frankfurt a. M. 1978.

¹⁹ Zweig, Stefan, *Der begrabene Leuchter*, in: Ders., *Legenden*. Mit einem Nachwort von Alexander Hildebrand, Frankfurt a. M. ³1979, 81-221, 126.